Gesetzes- u. Verordnungsblatt

der

Evangelischen Landeskirche in Baden

Ausgegeben

Karlsruhe, den 19. Oktober

1967

Bekanntmachung

OKR. 2. 10. 1967
Az. 12/2

Bescheid auf die Verhandlungen der Bezirkssynoden des Jahres 1966*)

Bis Ende Juni 1967 hatten fast sämtliche Bezirkssynoden ihre Stellungnahme zu den „Überlegungen zur Strukturplanung in der Kirche“, VBl. Nr. 3/1966**) (im folgenden vereinfacht zitiert „Überlegungen“) abgegeben, zu der sie auf Grund des Erlasses des Evang. Oberkirchenrats vom 7. 3. 1966, VBl. Nr. 4/1966 S. 28 f., aufgefordert waren. In diesem Bescheid sind die Berichte von 24 Kirchenbezirken ausgewertet. Die Auswertung der 3 später eingegangenen Berichte ändert am Gesamtüberblick nichts.

Aufs Ganze gesehen haben sich alle Synodaltagungen in intensiver Weise mit den „Überlegungen“ auseinandergesetzt, die den Synodalen im VBl. Nr. 3/1966 als Arbeitsmaterial in die Hand gegeben worden waren.

Die Hauptberichte der Bezirkssynoden sind von sehr unterschiedlichem Gepräge. Einige sind einem pfarramtlichen Visitationsbericht vergleichbar. Sie sind für einen Überblick des Kirchenbezirks nur zum Teil ergiebig. Andere sind bis in die kleinsten Details auf den Abschnitt 17 der „Überlegungen“ eingegangen, wobei zahlreiche Dinge miteingearbeitet worden sind, die in den zweiten Teil des Berichts (allgemeine Stellungnahme zu den „Überlegungen“) hineingehört hätten. Die meisten Hauptberichte sind auf diesen zweiten Teil leider überhaupt nicht eingegangen. Der erbetene Bericht über die Dienstbereiche auf überparochialer oder Kirchenbezirksebene fehlt ebenfalls bei einigen Bezirkssynoden oder ist in den erwähnten Abschnitt 17 eingearbeitet worden.

Einige Bezirkssynoden haben zunächst in Arbeitsgruppen gewisse Schwerpunkte besprochen und erst dann mit sämtlichen Bezirkssynodalen alle oder nur einzelne Abschnitte der „Überlegungen“ behandelt. Dabei sind verschiedene Anträge an den Evang. Oberkirchenrat oder an die Landessynode gerichtet worden, die inzwischen meist verbeschieden sind.

Grundsätzlich sind alle Hauptberichte, die den Bezirkssynoden vorgelegt wurden, angenommen und gutgeheißen worden, wenn auch vereinzelt von den Tagungsteilnehmern zu diesem oder jenem Passus eine andere Stellung bezogen worden ist. Da zur Auswertung immer ein sehr verschiedenartiges Unterlagenmaterial vorliegt, war es nicht mühe-los, die wesentlichen Tatbestände, Planungen und Maßnahmen der einzelnen Kirchenbezirke systematisch für einen Gesamtüberblick zu ordnen.

Zur Gliederung dieses Bescheids: Er folgt den Abschnitten 1—21 der „Überlegungen“. Der Abschnitt 17 (Apostolat, Katechumenat, Diakonat) mit seiner Untergruppierung (aa—ss) nimmt dabei einen besonders breiten Raum ein, wobei sinngemäß Planungen und Maßnahmen der Kirchengemeinden oder Kirchenbezirke hier mit aufgeführt werden. Ebenfalls finden sich in diesem Abschnitt Tatbestände, die in den Abschnitten 9, 11, 12 und 15 der „Überlegungen“ nicht untergebracht werden konnten.

A) Vorbemerkungen (Abschn. 1—4)

Fünf Bezirkssynoden haben die Intentionen der „Überlegungen“ ausdrücklich begrüßt. Die anderen lassen auf Grund der vorgelegten Unterlagen erkennen, daß sie die Strukturplanung als wichtige Angelegenheit erkennen. Dies geht aus der Tatsache hervor, daß die Kirchenbezirke Freiburg, Lörrach und Wertheim beschlossen haben, durch erfahrene

*) Jedes Gemeindepfarramt erhält 4 zusätzliche Stücke dieses Blattes zum Umlauf bei den Bezirkssynodalen und den Ältesten.

**) Kann — soweit der Vorrat reicht — bei der Expedition des Evang. Oberkirchenrats nachbestellt werden.

Strukturplaner ihr Gebiet untersuchen zu lassen — wie es schon im Kirchenbezirk Schopfheim geschehen ist —, um damit „entsprechende Erfahrungen für den Dienst fruchtbar werden zu lassen“ (Wertheim). Konstanz hat einen kleinen Ausschuß gebildet, um das „Beste aus den Überlegungen“ wirklichkeitsnah in Aktion zu setzen.

Es fehlt aber auch nicht an Kritik, die sowohl Sprache („Kirchenchinesisch“) und Form wie auch den Inhalt der „Überlegungen“ betrifft. So haben viele Bezirkssynoden das Bedenken, ob die heutige missionarische Situation in den „Überlegungen“ voll und ganz erfaßt sei. Emmendingen erinnert hierbei an die pietistisch geprägten Gemeinden, die schon immer aus sich selbst heraus aktiv waren. Vieles aus den „Überlegungen“ sei für die süddeutschen Verhältnisse bereits überholt (Durlach) oder schon in irgendeiner Weise erkannt und genutzt (Hornberg). Bei verschiedenen Abschnitten wird eine unzureichende theologische Argumentierung festgestellt. Konstanz meint, daß die „Überlegungen“ Gemeinden mit zahlreichen Charismen voraussetzen, die sie nicht besäßen. Freiburg (ähnlich Karlsruhe-Stadt und Neckarbischofsheim) warnt davor, daß die Vorschläge der „Überlegungen“ leicht zur „Verteamung“ und damit zur Zerstörung des noch vorfindlichen Familienlebens führen könnten.

Karlsruhe-Stadt und Müllheim warnen davor, Bewährtes allzu schnell über Bord zu werfen. Die Flexibilität der Kirche dürfe nicht sofort an Hand der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen ausgerichtet werden. Während Emmendingen darauf hinweist, daß die Beweglichkeit kirchlicher Ordnungen sich gleichsam noch auf einem Experimentierfeld befände und damit neue Arbeitsformen in den Gemeinden erst erprobt werden müßten, lehnt Pforzheim-Stadt eine fremde oder nicht angemessene Struktur für eine Neuorientierung des Gemeindelebens ab.

Der Hinweis der „Überlegungen“ auf die orthodoxe Kirche mit ihrem Schwerpunkt auf Gebet und zweckfreiem Gottesdienst ist von mehreren Synoden als eine gute Verankerung weiterer Maßnahmen und Planungen begrüßt worden. Man bemängelt jedoch, daß die Abgrenzung zwischen Mission und Anbetung in den folgenden Abschnitten der EKD-Ausarbeitung nicht deutlich geworden sei. Schopfheim vermißt überhaupt eine theologische und soziologische Klärung des „Dienstcharakters kirchlicher Ordnung“.

B) Gesichtspunkte zur parochialen Gliederung des Dienstes der Kirche (Abschn. 5—9)

Allgemein wurde festgestellt, daß die „örtliche Sammlung als Strukturelement der christlichen Gemeinde“ Grundlage des kirchlichen Lebens bleiben müsse. Freiburg stellt allerdings fest: „Aus manchem Bericht ist die Gefahr und Sorge des quantitativen und qualitativen Substanzverlustes der örtlichen Kirchengemeinde abzulesen“, und zwar aus mangelnder brüderlicher Zusammenarbeit oder fal-

schem Arbeitseinsatz. „Dies lasse den eigentlichen Auftrag der Verkündigung und Seelsorge verloren gehen.“

Der Gesichtspunkt, daß die Überschaubarkeit einer Gemeinde den Maßstab zu weiterer Raumplanung abgeben müsse, dürfe nicht überbewertet werden. Diese kritische Feststellung wird bemerkenswert oft getroffen und widerspricht dem immer wieder an die Kirchenleitung herangetragenen Wunsch um Verkleinerung der „Mammutgemeinden“. Man vermißt überhaupt eine nähere Definition dessen, was „überschaubare Gemeinde“ heißt. Pforzheim-Stadt betont, daß noch viel Gemeindeegoismus abzubauen sei, um eine förderliche Zusammenarbeit von Pfarreien wenigstens in gewissen Arbeitszweigen zu erreichen. Für Landgemeinden käme ein solcher Zusammenschluß von Pfarreien nur bedingt in Frage.

Auf die Schaffung zentraler Mittelpunkorte (analog den Zentralschulorten) legen Freiburg, Ladenburg-Weinheim und Schopfheim großen Wert. Oberheidelberg lehnt die „Spezialisierung und Schwerpunktbildung der Tätigkeiten“ bei den Pfarrern ab im Hinblick auf die süddeutsche Diasporasituation. Zu einer ähnlichen Feststellung kommt auch Freiburg. Die Notwendigkeit einer irgendwie gearteten Zusammenarbeit von benachbarten Gemeinden scheint aber jede Synode zu bejahen. Konstanz gelangt dabei zu dem originellen Vorschlag, innerhalb der Großgemeinden Kleingemeinden von etwa 60 bis 70 Familien mit einem dafür besonders zugeworbenen Lektor einzurichten, wie es ähnlich bei den Freikirchen der Fall sei.

Der Passus, daß der Pfarrer „Rektor und Koordinator einer Vielfalt geistlicher Dienste in seiner Gemeinde sei“ (Abschn. 7, 3) ist von mehreren Synoden als eine nicht glückliche Bezeichnung kritisiert worden. „Hier fehlt das Moment des seelsorgerlichen Auftrages“ (Emmendingen). Jedoch waren zahlreiche Synoden einhellig der Meinung, daß der Kirchengemeinderat und Ältestenkreis für eine ersprießliche Zusammenarbeit mit dem Pfarrer noch mehr aktiviert werden müsse. Mosbach betont, daß das Amt des Kirchenältesten in geistlichem Sinn bisher von der Landeskirche zu wenig fixiert worden sei. Emmendingen und Karlsruhe-Land befürworten die Wahl eines Laienstellvertreters für den Gemeindepfarrer, der dann notfalls für ihn amtieren könne. Es werden auch die Schwierigkeiten gesehen, eine rechte Auswahl von geeigneten Mitarbeitern für die Gemeindegemeinschaft zu treffen. Auch wird die Befürchtung ausgesprochen, daß durch die Einrichtung von Dienstgruppen den Pfarrern neue Aufgaben — trotz mancherlei Entlastungen — zufallen werden, was um der Sache willen in Kauf genommen werden muß. Die besondere soziologische Untersuchung des Kirchenbezirks Schopfheim ist zu dem Ergebnis gekommen, daß für die mannigfaltigen „Veranstaltungen im kirchlichen Leben“ hauptamtliche Kräfte eingesetzt werden sollten. „Erst so erhält die Gemeinde gesunde Kraft für ihre Arbeit.“ Eine besondere Zurüstung der Mitarbeiter für die Dienste und Ämter in der Ortsgemeinde wird allgemein als unumgänglich angesehen. Oberheidelberg kommt zu dem Schluß, daß der Vorschlag für

den Einsatz von Mitarbeitern „auf die alte Einrichtung der Vertrauensfrauen“ hinauslaufe. Pforzheim-Stadt meldet zu diesem Abschnitt, daß es dem in Pforzheim tätigen „Freundeskreis der Akademie“ bisher nur in bescheidenem Maße geglückt sei, die der Kirche entfremdeten Akademiker anzusprechen.

C) Gesichtspunkte zur überparochialen Gliederung des Dienstes der Kirche (Abschn. 10—15)

Diejenigen Synoden, die sich dazu geäußert haben, stimmen darin überein, daß die eigenständige Bedeutung des Kirchenbezirks wieder mehr betont werden müsse. Müllheim (ähnlich auch Heidelberg) meint dazu: „Von einer geistlichen Lebenseinheit des Kirchenbezirks war bisher nur wenig zu spüren.“ Es wird aber dazu angefügt, daß der Dienst des Dekans in den letzten Jahrzehnten wesentlich aufgewertet worden sei. Heidelberg wünscht, daß die geistlichen Befugnisse des Dekanats geklärt werden sollen; vor allem müßten die überparochialen Aufgaben in seiner Hand besser zusammengefaßt und der Bezirkskirchenrat zur Entlastung des Dekans „beweglicher“ gemacht werden. Durlach will den Dekan von Verwaltungsaufgaben befreit wissen und ihn lediglich „als Rektor und Koordinator im geistlichen Sinne“ auf der Ebene des Kirchenbezirks sehen. Überhaupt wird von den Bezirkssynoden die Entlastung des Dekans von Verwaltungsaufgaben im weitgehendsten Sinne gefordert. Baden-Baden und Emmendingen wünschen, daß der Dekan nur eine kleine Gemeinde haben dürfe. Im weiteren hofft man auf die baldige Neueinteilung der Dekanate. Lahr will durch den Bezirkskirchenrat einen Ausschuß bilden, der mit einem Fachmann die Fragen der Grenzveränderungen des Kirchenbezirks berät. Ähnlich andere Kirchenbezirke. Diese spezielle Frage ist unterdessen von der Landessynode ihrem Planungsausschuß zur Bearbeitung überwiesen worden.

Das Prälatenamnt in unserer Landeskirche wird von fast allen Synoden gutgeheißen. In ihm haben wir, so meinen einige Stimmen, die gewünschte „Mittelinanz“ zwischen Dekanat und Oberkirchenrat. In Wirklichkeit haben wir mehr: Die Prälaten unterstützen den Landesbischof und den Oberkirchenrat in der geistlichen Leitung. Die Einrichtung von Bezirksakademien wird aufs Ganze gesehen begrüßt, vor allem im Hinblick auf die Schulung der Gemeindefreiarbeiter. Skeptisch meint Freiburg, ob hierfür, wie auch für andere Vorschläge der Strukturplanung, die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stünden, um diese auch realisieren zu können. Durlach bezeichnet derartige Bezirksakademien als Utopien. „Es sind Schlagworte, die nicht halten, was sie versprechen.“ Karlsruhe-Land wünscht, daß sie besser auf landeskirchlicher Ebene geplant werden sollten.

Zu den Abschnitten 13 und 14 der „Überlegungen“ ist nur wenig gesagt worden. Karlsruhe-Land beantragt, daß der Oberkirchenrat eine Behörde schaffen soll, die von den Gemeinden in

Anspruch genommen werden kann für Bauplanung, Ausschreibung und Finanzierung zur Entlastung des Pfarramts. Inzwischen wurde vom Evang. Oberkirchenrat festgestellt, daß den Kirchengemeinden jederzeit das Kirchenbauamt zur Beratung bei Planungen von Bauvorhaben zur Verfügung steht und daß die Architektenkammer wiederholt vorstellig geworden ist, Privatarchitekten bei der Planung kirchlicher Bauvorhaben zu berücksichtigen. Die Pfarrämter sind so durch „Bauplanung, Ausschreibung, Überwachung und Baudurchführung“ nicht belastet, wenn sie diese Aufgaben dem beauftragten Architekten — der dazu vertragsgemäß verpflichtet ist — übertragen und sich lediglich auf die Mitwirkung bei Grundsatzüberlegungen beschränken. Neckargemünd spricht für viele Bezirkssynoden, daß die unerträgliche Rundschreibenflut eingedämmt werden sollte. Mannheim konstatiert, daß es notwendiger sei, die überparochiale Struktur der Landeskirche zu überprüfen, als die Parochialstruktur der Gemeinden.

Eine ausführliche Stellung wird zum Abschnitt 15 (Verhältnis parochialer und überparochialer Dienste) genommen. Dabei wird allgemein der Vorrang des parochialen Dienstes betont. Emmendingen meint: „Jede Erweiterung landeskirchlicher (überparochialer) Stellen bedeutet Vermehrung in der Arbeit des Pfarramtes.“ Karlsruhe-Stadt und Karlsruhe-Land fordern den Einsatz nichttheologischer Kräfte für die überparochialen Dienste. Mannheim dagegen sagt, daß möglichst viele Pfarrer und Mitarbeiter eine überparochiale Aufgabe wahrnehmen sollten, um in die Gemeinden hineinzuwirken. „Parochiale und überparochiale Arbeit sind als gleichwertig und gleichwichtig anzusehen.“

Sieben Kirchenbezirke haben die überparochialen und parochialen Dienste in Tabellen und Aufstellungen dargestellt, die aber in diesem Zusammenhang nicht ausgewertet werden können, da sie teilweise ungenügend erläutert sind. Lörrach hat gute Kontakte mit der evangelischen Jugend der Schweiz und des Elsasses aufgenommen. Ähnliches beabsichtigt Müllheim.

Die Beziehungen zu den Patengemeinden in der DDR sind ganz allgemein gelockert. Darüber ist manches in den Berichten der Bezirkssynoden angedeutet. Nur Baden-Baden und Lörrach sprechen von guten Beziehungen fast aller Gemeinden mit Mitteldeutschland.

D) Gesichtspunkte zur funktionalen Gliederung des Dienstes der Kirche (Abschn. 16—19)

Die Bezirkssynoden haben hierzu das meiste unter dem Abschnitt 17 erläutert. Müllheim hat den Entwurf einer kirchlichen Arbeitsgemeinschaft in die Wege geleitet, die die Gottesdienste, den Unterricht, die Jugendarbeit, die Seminar- und die missionarische Arbeit gemeinsam planen und durchführen soll. Ähnliche Bezirksarbeitsgemeinschaften werden in andern Kirchenbezirken in Aktion treten. Dabei ist aber die Warnung von Mannheim

nicht zu überhören: „Es besteht die Gefahr, daß in dieser Koordination und Delegation der Dienste an die Stelle der wirklichen Arbeit das Geschwätz tritt.“ Freiburg berichtet von zwei aktionsfähigen Teams im Hochschwarzwald: das eine zur Koordination der Jugendarbeit in den Gemeinden, das andere zur Organisation überparochialer Ältestentreffen in den Landkreisen Donaueschingen und Hochschwarzwald.

Bezüglich des Abschnittes 17 wird von Emmendingen, Hornberg und Schopfheim festgestellt, daß die Bereiche Apostolat, Katechumenat und Diakonat in ihren Untergruppierungen ineinander fließend sind. So sollte z. B. der unter „Katechumenat“ eingeordnete Kindergottesdienst sinnvoller dem „Apostolat“ zugerechnet werden. Heidelberg weist darauf hin, daß in den drei genannten Bereichen auch überparochiale Aufgaben miteingeschlossen wären.

Abschnitt 17a — Apostolat der Gemeinde

(vgl. Bekanntmachung des Oberkirchenrats vom 7. 3. 1966, VBl. Nr. 4/1966 Seite 29)

aa) Predigtbesprechungskreis

Im ganzen gesehen bestehen regelmäßige Kreise nur selten. Manche Kirchenbezirke melden Fehl- anzeige. In einigen Gemeinden werden die Predigten in Bibelstunden, Frauen- und Jugendkreisen besprochen. In ländlichen Bezirken besteht die natürliche Scheu, daß die Gemeindeglieder mit dem Pfarrer über seine Predigt reden. Der Predigtbesprechungskreis wird daher als „Überforderung der Gemeindeglieder“ (Bretten) abgelehnt. Auch in den Stadtbezirken liegt nur geringes Interesse vor. Die Notwendigkeit solcher Kreise wird von den Bezirkssynoden je hälftig bejaht oder verneint. Freiburg erklärt hierzu, daß der Pfarrer sich darauf vorbereiten müsse und diese Kreise auch leicht ein introvertiertes Gepräge erhalten könnten. Ähnlich äußert sich auch Pforzheim-Stadt. Eine Ausnahme macht hierbei Lörrach, wo innerhalb von 23 Kirchengemeinden 11 Besprechungskreise bestehen. Hornberg schlägt vor, in der Christenlehre zusammen mit den Erwachsenen die gehörte Predigt zu besprechen oder zu diskutieren. Teils werden Besprechungen vor der Predigt gutgeheißen, teils diese abgelehnt und solche erst nach dem Gottesdienst befürwortet. Die tatsächlich vorhandenen Kreise scheinen sich aber vorwiegend mit der Predigtvorbesprechung zu befassen.

Viele Bezirkssynoden haben sich unter diesem Punkt auch über besondere Gottesdienstformen geäußert. Der sogenannte Gesamtgottesdienst (Predigt mit heiligem Abendmahl) wird allgemein begrüßt und soll im Turnus verstärkt werden. Mehrere Kirchenbezirke haben mit Familiengottesdiensten gute Erfahrungen gemacht. Im Kirchenbezirk Lörrach halten 5 Gemeinden monatlich je 1 Familiengottesdienst. Baden-Baden hat beantragt, daß der Oberkirchenrat eine Arbeitsmappe zur praktischen Anleitung der Gemeindeglieder für die Mitwirkung im Gottesdienst erarbeiten soll. Dieser Wunsch wird von der Liturgischen Kommission weiter bedacht.

Durlach (in Langensteinbach) und Konstanz (in Hagnau) haben gute Erfahrungen mit Campingplatz-Gottesdiensten während des Sommers gemacht. Ladenburg-Weinheim und Lörrach berichten von Versuchen mit Dialog-Predigten, die allem nach mehr aus „Sensationslust“ angehört worden sind, aber eine Tiefenwirkung kaum hinterlassen haben. Auch moderne Jugendgottesdienste, z. T. mit Jazz-Begleitung, da und dort kühn und leidenschaftlich propagiert, sollen andernorts enttäuscht haben. Müllheim warnt überhaupt „vor zuviel Experimentieren im Gottesdienst“. Während die meisten Bezirkssynoden über die mangelnde Mitarbeit von Gemeindegliedern in den Gottesdiensten sich äußern, erklärt Emmendingen kurz und bündig: „Die Beteiligung von Laien im Gottesdienst ist nicht erwünscht.“ Die Mitbeteiligung von Jugendlichen in Gottesdiensten durch responsorisches Beten der Psalmen und ähnlichem hat in einzelnen Gemeinden eine löbliche Anerkennung gefunden. Pforzheim-Stadt regt an, in verstärkter Weise Kurz- oder Abendgottesdienste für Berufstätige an Werktagen einzurichten. Auch die Wochengottesdienste sollten mehr die Form eines „Gesprächs um die Bibel“ annehmen. Zwei Kirchenbezirke empfehlen einen Kanzelringtausch der Pfarrer. Der Dienst der Lektoren wird durchweg sehr begrüßt und soll weiter ausgebaut werden. Lahr besitzt eine „Arbeitsgemeinschaft Gottesdienst“, welche die Schul- und Jugendgottesdienste vorbereitet; die Bezirkssynode hat einen Antrag an den Oberkirchenrat gestellt, um qualifizierten Mitarbeitern zum Recht der freien Wortverkündigung zu verhelfen.

bb) Bibelkreise

Bibelstunden der traditionellen Form beherrschen immer noch das Gesamtbild in der Landeskirche. Sie bestehen überwiegend aus Frauen als passiven Zuhörern, vor allem in den mehr ländlich strukturierten Gegenden. Dazu bemerkt Adelsheim: „Die Einsicht der Notwendigkeit des Umdenkens ist gering.“ Ähnlich äußern sich 8 andere Kirchenbezirke. Ermutigender wirken die Berichte der Freiburger Bezirkssynode, wo in verschiedenen Heilstätten (z. B. St. Blasien) Bibel- und Diskussionskreise über die moderne Theologie entstanden sind. Auch in Heidelberg, Karlsruhe-Stadt und Mannheim sind Bibelbesprechungskreise entstanden, die besonders die Auseinandersetzung mit den neuen theologischen Strömungen pflegen. Alle Bezirkssynoden sind sich darin einig, daß in dieser Richtung mehr geschehen muß. In einigen Kirchengemeinden wird die Bibelstunde von Kirchengemeinderäten (Ältesten) oder andern dazu befähigten Mitarbeitern gehalten.

Karlsruhe-Land und Lörrach berichten von auffallend zahlreichen Hausbibelkreisen. Es ist aber anzunehmen, daß die meisten Bezirkssynoden diesen Kreisen zu wenig Beachtung geschenkt haben. Heidelberg und Mannheim befürchten, daß von ihnen eine Cliquenbildung ausgehe. Karlsruhe-Stadt und Oberheidelberg bezeichnen jedoch die vorhandenen „Ehepaar-Hauskreise“ bzw. „Akademiker-

Hausbibelkreise“ als stille Keimzellen echten geistlichen Lebens. Jährliche Bibelwochen, z. T. in Teamarbeit durchgeführt, haben eine erfreuliche Resonanz in vielen Kirchenbezirken gefunden. Ladenburg-Weinheim, Mosbach und Oberheidelberg berichten von einzelnen Gebetskreisen im Kirchenbezirk.

cc) Mitarbeiterkreis

Treffend hat dazu Mannheim geschrieben — gleichsam stellvertretend für alle Bezirkssynoden: „Jede Pfarrei versteht darunter etwas anderes. Es bestehen daher überall solche.“ In zahlreichen Gemeinden begnügt man sich damit, den eigentlichen Mitarbeiterkreis im Kirchengemeinderat (Ältestenkreis) zu sehen oder auch in den bestehenden Frauen- und Bibelkreisen. Organisierte Mitarbeiterkreise sind den Berichten nach nur vereinzelt anzutreffen. Heidelberg bemerkt dazu: „Ungelöst ist die schwierige Frage rechter Koordinierung der Mitarbeiter in der Gemeinde, die im Zuge der Arbeitsteilung in ihren jeweiligen Gruppen zu einer gewissen Selbständigkeit geführt werden sollten. Die rechtliche Verankerung des Mitarbeiterkreises ist nirgends in einer klar ausgearbeiteten Gemeindeordnung zu erkennen.“ In den Kirchenbezirken Lahr (Offenburg-Süd), Karlsruhe-Stadt und Mannheim bestehen mehrere organisierte Mitarbeiterkreise, die sich z. T. aus Jugendlichen rekrutieren. Ähnliches berichtet auch Bretten. Ein interessantes Beispiel meldet Pforzheim-Stadt: In der Melancthon-Pfarrei besteht eine geordnete Form der Mitarbeiterversammlung. Sämtliche Kreise der Gemeinde bestimmen je einen Vertreter in den Mitarbeiterkreis, in dem auch die Ältesten kraft ihres Amtes vertreten sind. Hierbei werden die größeren Aktionen in der Gemeinde beraten oder geplant. Von fast allen Bezirkssynoden werden Mitarbeiterschulungen gewünscht, die zunächst auf Bezirksebene in Gang gesetzt werden sollten. Es mag Optimismus oder Resignation sein, wenn Oberheidelberg zu diesem Punkt sagt: „Auch wo keine organisierten Mitarbeiterkreise vorhanden sind, finden sich überall Gemeindeglieder, die, wenn sie gerufen werden, helfen und sich mitverantwortlich fühlen.“

dd) Besuchsdienstgruppen

Hierzu wird aus zahlreichen Gemeinden Fehl-anzeige gemeldet. Vor allem scheint für die ländlichen Bezirke mit den „überschaubaren Gemeinden“ die Frage des Besuchsdienstes nicht aktuell zu sein. Wenn überhaupt vorhanden, wünscht man eine bessere Zurüstung für diesen Dienst. Besuchsdienstseminare sind nachweislich in den Kirchenbezirken Freiburg, Karlsruhe-Stadt und Oberheidelberg durchgeführt worden, haben aber anscheinend nicht die Erwartungen erfüllt, die man in sie gesetzt hatte. Fest organisierte Besuchsdienstgruppen nennen Emmendingen, Heidelberg, Karlsruhe-Land, Karlsruhe-Stadt („von einer kleinen Minderheit getragen“). Lahr, Lörrach, Mannheim, Oberheidelberg bezeichnen Frauen- und Jugendkreise als solche, die

sehr tatkräftig genannt werden und die den Pfarrer über notwendige Besuche informieren. In Pforzheim-Stadt bestehen sogenannte soziologische Kontaktgruppen (Akademiker besuchen Akademiker, Kaufleute besuchen Kaufleute, Arbeiter besuchen Arbeiter, usw.). Es wird auch die Meinung vertreten, Besuchsdienste sollten vorwiegend nur in einem Zubringedienst zum Pfarrer hin bestehen. Sie dürften nicht zu einem „Umschlagplatz für Familienneigungen“ werden. Diese Feststellung von Müllheim und andern Kirchenbezirken dürfte heilsam sein, ohne Eigenständigkeit und Eigenverantwortung solcher Gruppen anzutasten.

ee) Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde

Dieser Begriff ist von manchen Bezirkssynoden nicht immer ganz klar erfaßt worden. Zahlreiche Berichte bringen unter diesem Punkt alles Erdenkbare unter. Während einige Bezirkssynoden überhaupt nicht oder nur am Rande auf ihn eingegangen sind, ist bei anderen die Kirchenzeitung „Aufbruch“ im Blickfeld der Kritik gelegen. Die positive Würdigung des Blattes steht im Vordergrund. Dabei wird vor allem Wert auf eine breitere Ausgestaltung der Bezirksbeilagen gelegt, die anscheinend noch viel zu wünschen übrig läßt. Es fehlen jedoch für diese oftmals die geeigneten Mitarbeiter. Auch wird gewünscht, in verstärktem Maße Bezirkspressereferenten oder örtliche Pressereferenten einzusetzen. Mit Recht betont Karlsruhe-Stadt, daß der „Aufbruch“ das einzige Fädchen ist, das oftmals die evangelische Familie noch mit ihrer Kirche verbindet. Rundfunkandachten sollten mehr einen gottesdienstlichen Charakter erhalten. Geeignete Filme (auch Fernsehprogramme) müßten mehr als bisher im Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht sowie in den Gemeindegemeinschaften berücksichtigt werden. Adelsheim berichtet, daß im dortigen Kirchenbezirk vereinzelt die öffentlichen Interessen zwischen Kirchengemeinderat und Rathaus gemeinsam geplant und besprochen werden. Ein ähnlich strukturierter „Öffentlichkeitsausschuß“ besteht in der Stadt Konstanz und desgleichen ein „Koordinierungskreis“ mit turnusmäßigen Sitzungen in Britzingen (Kirchenbezirk Müllheim). Vermutlich sind ähnliche andere Kreise auch anderwärts tätig, ohne daß sie in den Berichten erwähnt worden sind.

Während Mannheim (Konkordienkirche) meint, daß Familiennachmittage die „geeignete Form von Öffentlichkeitsarbeit“ darstellen (ähnlich auch Heidelberg) hat Durlach (Nordpfarre) einen Aussprachekreis für kirchlich Entfremdete eingerichtet („Wir fragen die Kirche“). Hierzu werden großenteils junge Ehepaare eingeladen. Freiburg berichtet von einem Rundgespräch zwischen Katholiken und Evangelischen, dessen Ausgangspunkt ein Vortrag eines katholischen Neutestamentlers über die Frage nach dem historischen Jesus bildete — „ein erster ermutigender Versuch der Begegnung mit katholischen Gemeindegliedern“. Einige Bezirkssynoden haben in diesen Punkt auch Vorträge, Feste und Seminare miteinbezogen (s. Punkt nn).

ff) Kirchenchor, Kantorei und Posaunenchor

Über diesen Punkt geben Baden-Baden, Heidelberg, Konstanz, Mannheim und Oberheidelberg die erfreulichsten Berichte ab. Voll befriedigende Berichte liegen auch aus Bretten, Karlsruhe-Stadt, Mosbach und Müllheim vor, wobei unverkennbar ist, daß in den Gemeinden dieser Kirchenbezirke die kirchenmusikalische Arbeit in guten Händen liegt. Fast sämtliche Bezirkssynoden heben die Posaunenchor lobend hervor, welche die Jugend sammeln und im Dienst festhalten. Vielfach wird die übergemeindliche Tendenz der Chorarbeit dankbar festgestellt.

In zahlreichen Kirchenbezirken werden Nachwuchssorgen an Chorleitern und Organisten laut und eine bedenkliche Schrumpfung der Chöre gemeldet. Doch ist es dem Einsatz mancher Bezirkskantoren gelungen, die junge Generation in verstärktem Maße zur Chorarbeit oder zur Mitbeteiligung an kirchenmusikalischen Veranstaltungen zu gewinnen. Einige Kirchenbezirke berichten zu diesem Punkt leider nichts, obwohl wir wissen, daß viel Positives und Bemerkenswertes hätte berichtet werden können.

Abschnitt 17b — Katechumenat der Gemeinde

gg) Kindergottesdienst und Kindergottesdiensthelferkreis — Schülergottesdienst

Alle Bezirkssynoden bezeugen die segensreiche Arbeit des Kindergottesdienstes, der keine wesentlichen Veränderungen oder Einschränkungen erleiden dürfte. Mehrfach wird hervorgehoben, daß der Kindergottesdienst einen primär gottesdienstlichen Charakter habe. Er dürfe daher eigentlich nicht unter das Katechumenat gerechnet werden und vor allem „kein verbrämter Religionsunterricht“ sein.

In Achern (Kirchenbezirk Baden-Baden) hat man erfolgreich den Kindergottesdienst nach Altersstufen eingeteilt. In Tegernau (Kirchenbezirk Schopfheim) wird Kindergottesdienst nur für die 6- bis 10jährigen gehalten, die Älteren besuchen den Hauptgottesdienst. Adelsheim und Freiburg berichten von Kleinkinder-Gottesdiensten. Wo es möglich ist, wird der Kindergottesdienst parallel zum Hauptgottesdienst gehalten. In zahlreichen Gemeinden werden die Kindergottesdienste von Helfern geleitet und in ihrer Durchführung gelobt.

Helferkreise scheinen in zahlreichen ländlichen Gemeinden entbehrlich zu sein. Daß sie aber notwendig und hilfreich sind, wird von nahezu allen Bezirkssynoden eingesehen. „Kindergottesdiensthelfer sind weithin die einzigen Gemeindeglieder, die theologisch arbeiten und die Arbeit auch in der Gemeinde praktisch umsetzen müssen. Sie sind daher von unschätzbarem Wert“ (Karlsruhe-Land, ähnlich auch Bretten). Mannheim meint: „Auch wenn ein Helferkreis nur Ordnungsdienste versieht, so ist das segensreich.“ Und Ladenburg-Weinheim: „Helferkreise sollten vom Ordnungsdienst und der Anwe-

senheitskontrolle zur Mitarbeit in der Katechese geführt werden.“ Mehrfach haben sich auch Konfirmanden bzw. Christenlehrlernpflichtige zu Helferdiensten gemeldet.

Eine rückläufige Tendenz des Kindergottesdienstbesuches ist nun auch in ländlich strukturierten Kirchenbezirken festgestellt worden. Nicht nur die Eltern, sondern „auch die Lehrer tragen vielfach zum guten oder schlechten Besuch des Kindergottesdienstes bei“ (Konstanz). Ladenburg-Weinheim kann feststellen, daß Helfer durch Hausbesuche dazu beigetragen haben, den zurückgegangenen Kindergottesdienstbesuch wieder anzuheben.

Die Hälfte der Bezirkssynoden weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß in vielen Gemeinden wöchentliche Schülergottesdienste stattfinden. Überwiegend wird von gutem Besuch und mancherorts von der Anwesenheit vieler katholischer Kinder berichtet. Allerdings wird — mit erfreulichen Ausnahmen — über die Abwesenheit der Lehrer geklagt. In den Kirchenbezirken Baden-Baden und Hornberg (Donaueschingen und Triberg) gibt es sogenannte Arbeitsgemeinschaften „Schülergottesdienst“, die diese mitvorbereiten und mitgestalten helfen oder dazu einladen. Im Kirchenbezirk Lahr sollen solche mitgestaltete Schülergottesdienste eingeführt werden, um die „schöpferische Phantasie der Jugend sich entfalten zu lassen“.

hh) Konfirmandenunterricht und Konfirmation

Obwohl die Bezirkssynoden noch vor Bekanntgabe des „Einführungsgesetzes zur kirchlichen Lebensordnung über die Konfirmation“ getagt haben, ist der im Herbst 1965 den Bezirkssynoden vorgelegte „Entwurf einer Ordnung der Konfirmation“ schon weithin beachtet worden. Allerdings kann man sich noch kein Bild darüber machen, welches agenda-rische Formular (Form A oder B) für den Einsegnungsgottesdienst bevorzugt verwendet wird. Den Bezirkssynoden liegt viel daran, den Konfirmandenunterricht gegenüber dem Religionsunterricht abzuheben. Jedoch wird die Gestaltung des Konfirmandenunterrichtes weiterhin als Problem empfunden — und auch die vielfach gelobten Konfirmandenfreizeiten scheinen nicht immer der „Einübung im Christentum als zentrales Anliegen“ (Konstanz) näher zu kommen. Einige Gemeinden halten mit den Konfirmanden „Zwischenprüfungen“ ab, wozu deren Eltern eingeladen werden, was als „eine gute Möglichkeit des Katechismusunterrichts für Erwachsene“ (Mannheim) angesehen wird. Verschiedentlich werden Konfirmanden zur liturgischen Gestaltung der Gottesdienste herangezogen oder zu Diensten innerhalb der Gemeinde eingesetzt. Eine freiwillige Teilnahme an einem Konfirmandenunterricht von Pfingsten bis Herbst vor der obligatorischen Unterweisung, wie Pforzheim-Stadt von Büchenbronn berichtet, wird nur begrenzt durchführbar und für die meisten Gemeinden nicht vollziehbar sein. Schopfheim will die „Unterrichtswelle“ entflechten und zwischen einer ersten und zweiten Konfirmation (mit 16 Jahren) unterscheiden — ein Vorschlag, der

nur in begrenztem Maße auf Gegenliebe stoßen dürfte. Im allgemeinen hat sich der neue Begriff „Konfirmandenunterweisung“ gegenüber dem alten Begriff „Konfirmandenunterricht“ noch kaum durchgesetzt. Vieles von der obengenannten Problematik ist daraus zu erklären.

ii) Christenlehre

Wie immer prallen hier die Meinungen aufeinander. Radikal ablehnend sagt Baden-Baden: „Wenn die Konfirmationsfrage mit allen Konsequenzen gelöst sein wird, wird für die Christenlehre kein Platz mehr sein.“ Pforzheim-Stadt meint: „In den Städten ist die Reform der Christenlehre wichtiger als auf dem Lande.“ In diese Richtung sind schon ermutigende Versuche unternommen worden, wie z. B. Predigtbesprechungen, woran auch Erwachsene teilnehmen können, oder auch Diskussionskreise. Gute Erfahrungen wurden gemacht, wenn die Christenlehrjugend besondere Aufgaben oder gar Ausgestaltung von kirchlichen Veranstaltungen übernimmt. Einige Gemeinden wünschen die Christenlehre in den Gottesdienst einzugliedern oder haben es schon getan. Andere möchten sie mit der Form einer offenen Jugendarbeit verbinden. Dies widerspricht allerdings dem Willen der Landessynode, die in der neuen „Ordnung der Konfirmation“ ausdrücklich an der Christenlehre festhält. Sie ist und bleibt ein Teil des der Kirche aufgetragenen Gesamtkatechumenats und muß von uns so oder so verantwortlich gestaltet werden. Das Herzstück der Christenlehrzeit ist „das Gespräch über Glaubens- und Lebensfragen“. Dies muß alle 14 Tage gewährleistet sein, wie auch immer die äußere Form aussieht. Wir sind für neue Vorschläge dankbar, die aber in jedem Fall vom Bezirkskirchenrat und vom Oberkirchenrat genehmigt sein müssen. „Die Christenlehre sollte so umgestaltet werden, daß sie verantwortlich und schöpferisch wirksam werden kann.“ Diesem Votum von Lahr und Müllheim, das an der Christenlehre selbst festhält, schließen wir uns an. Verschiedentlich werden gute Materialhilfen für die Gestaltung der Christenlehre gewünscht. Der Besuch schwankt zwischen 80 und 20 %. In einzelnen Gemeinden besteht noch ein dreijähriger Turnus, die meisten wollen daran festhalten.

kk) Jugendkreise

Die offene Jugendarbeit gewinnt gegenüber den sich immer mehr auflösenden Jugendkreisen einen festen Boden, da für die letzteren vielfach geeignete Leiter fehlen. Durlach und Heidelberg wünschen eine Koordinierung der Jugendarbeit auf Bezirksebene, was doch wohl Intensivierung bedeutet und keine Negierung parochialer Jugendarbeit. Sogenannte Jugendseminare haben eine gute Resonanz gefunden. Zu einem „Jugendpolitischen Arbeitskreis“ hat man sich in den Kirchenbezirken Durlach, Karlsruhe-Land und Karlsruhe-Stadt zusammengefunden. Ein ähnlicher Kreis ist im Kirchenbezirk Schopfheim entstanden. Ladenburg-Wein-

heim weist darauf hin, daß die aktiven Jugendlichen in der Chor- oder Posaunenarbeit oder gar im Kinder-gottesdiensthelferkreis engagiert sind — eine Tatsache, die auch sonstwo zutreffen wird. Schopfheim ergänzt die Feststellung mit dem Hinweis, daß die 15—20jährigen viel intensiver in die eigentlichen Gemeindegremien übernommen und auch in Eigenverantwortungen über längere Zeit einbezogen werden sollten. Mit Bezirksjugendtreffen wurden gute Erfahrungen gemacht, die den Beweis für die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit überparochialer Arbeit liefern.

ll) Religionsunterricht (Schulwochen)

Überall steht die Klage im Vordergrund, daß die Pfarrer mit Religionsunterrichtserteilung überhäuft sind. Diesen Notstand hat die Kirchenleitung mit ihren Anordnungen vom November 1966 abgestellt.

Die „Gemeinschaft evang. Erzieher“, der „Verein für evang. Eltern und Erzieher“, eine ganze Reihe von „Religionspädagogischen Arbeitsgemeinschaften“ arbeiten mit großem Eifer und gutem Erfolg. In Offenburg und wohl auch in andern Orten ist ein Arbeitskreis evang. Lehrer entstanden, der in einem Teamwork theologisch-didaktische und religionspädagogische Fragen aufwirft und zu klären sucht. Mitunter ist eine engere Zusammenarbeit mit den Religionslehrern noch ein Wunschtraum. Jedoch werden zahlreiche, oft persönliche Kontakte zwischen Schule und Pfarrhaus dankbar hervorgehoben, die andernorts aber erschwert sind, weil viele Lehrer außerhalb des Schulorts wohnen. Erregend ist der Satz aus einem Bericht: „Religionslehrer sind in ihrem Amt weithin von der Kirche im Stich gelassen.“

Verschiedentlich zielen Wünsche auf die Heranbildung eines besonderen Katechetenstandes und die Schaffung besseren Lehrmaterials. Mannheim beantragt, daß die Landeskirche einen „Lehrplan vom Kindergarten bis zur Oberprima ausarbeiten müsse“. Andere sehen dies als eine Aufgabe eines Teams von Religionspädagogen an. Mehrfach wird darauf hingewiesen, daß Schüler der Oberstufen im besonderen Diskussionsmöglichkeiten für ethische Fragen wünschen — einfach „eine Hilfe für die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit des Lebens“ (Ladenburg-Weinheim). Hieraus haben sich einige Schülerarbeitskreise entwickelt. In Lahr besteht ein „Evang. Schülerkomitee“, das bestimmte Aufgaben in der Gemeinde mitübernimmt und gleichsam die „Einübung in die gesellschaftliche Verantwortung“ vor Augen hat.

Der Berufsschulunterricht wird von allen Bezirks-synoden, die darauf eingehen, als ein sehr schwieriges Problem charakterisiert.

Von Schulwochen mit meist guten Erfolgen berichten 11 Bezirkssynoden. Man meint aber, daß diese nur dann erfolgreich sind, wenn eine intensive Nacharbeit erfolgt.

mm) Katechismusunterricht für Erwachsene

Diesem Punkt ist mehrfach mit dem erstaunten Hinweis begegnet worden, daß ein Katechismusunterricht für Erwachsene lediglich im Konvertitenunterricht oder auch in den Bibelstunden stattfindet. Andere erstatten „Fehlanzeige“. Einige andere weisen auf die Gemeindegemeinschaften und die Vorträge hin. Vorbildlich nennt Mannheim die Arbeit der Studentengemeinde, die mit sogenannten Bibelseminaren in dieser Richtung wirke. Auf einer breiten Basis soll in der Stadt Mannheim die „Stadtakademie“ hierfür in Aktion gesetzt werden. Konstanz sagt: „Die Etikettierung Katechismusunterricht ist nicht glücklich“. Dem stimmen wir zu, wobei bekannt sein dürfte, daß der Ausdruck nur der Abkürzung wegen gebraucht wird. Gemeint ist jede Art gemeindlicher Veranstaltung, die, wie die „Überlegungen“ richtig meinen, „Hilfestellung für die Verwirklichung des Christseins im Alltag des Lebens leisten“.

nn) Gemeinde-, Verlobten- und Eheseminare

Seminare dieser und jener Art sind in jedem Kirchenbezirk durchgeführt worden. Von Dorfseminaren, teils in Gemeinschaftsarbeit benachbarter Pfarreien, teils auf Bezirksebene, berichten die vorwiegend ländlichen Kirchenbezirke nur Erfreuliches und Nachahmenswertes. Heidelberg und Oberheidelberg meinen, daß jede Art Seminar nur im Rahmen des Kirchenbezirks oder der Landeskirche von nachhaltigem Erfolg sein könnte, während Karlsruhe-Land zur gegenteiligen Auffassung kommt. In den größeren Städten führen die Gemeindedienste verschiedenartige Seminare durch und erreichen eine weite Bevölkerungsschicht. Die Suche nach geeigneten Rednern ist oft eine schwierige Sache. Sehr dankbar werden die Seminare aufgenommen, die das Männerwerk und das Arbeiterwerk der Landeskirche auf überregionaler Ebene durchführen. So finden die derzeitigen Themen: „Das Zweite Vatikanische Konzil“ und „Gemeinde und moderne Theologie“ reges Interesse.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß durch die Seminare Arbeitskreise entstanden sind, die auf Gemeinde- bzw. Bezirksebene das Gehörte in fruchtbarer Weise weiterverarbeiten. So hat sich in der Stadt Freiburg ein „Kreis junger Eltern“ gebildet, der monatlich zusammenkommt, um pädagogische Fragen zu besprechen. In Villingen besteht ein überparochialer Akademikerkreis, der über zentrale theologische Themen arbeitet. Ähnliche Kreise bestehen in den Kirchenbezirken Lahr und Lörrach. In Offenburg ist es der „Freundeskreis der evang. Akademie“, der mit sehr zeitgemäßen, packenden Themen die Öffentlichkeit angesprochen hat.

Abschnitt 17c — Diakonat der Gemeinde

oo) Kindergärten und Jugendheime

Hier liefern die Bezirkssynoden vor allem statistische Angaben, die zeigen, daß kaum eine Kirchengemeinde ohne Kindergarten ist. Einige davon lie-

gen in Händen der politischen Gemeinde, werden aber im evangelischen Sinne geleitet. Sämtliche Synoden sind sich der Tatsache bewußt gewesen, daß die Leitung der Kindergärten immer mehr von ausgebildeten Kindergärtnerinnen übernommen werden muß. Daher die einmütige Bitte, Seminare oder Ausbildungsmöglichkeiten für Leiterinnen von Kindergärten zu schaffen. Daß die Kindergärtnerinnen manchmal nicht das „Berufsethos“ einer Diakonisse haben, sieht man als einen bedenklichen Faktor an. Jedoch will man nirgends die Kindergartenarbeit aufgeben, da sie „wertvolle Kontaktmöglichkeiten zu den oft kirchenfremden Eltern“ der Kinder anbietet und da die überwiegende Mehrzahl der Kindergärtnerinnen ihre Arbeit in christlichem Sinn tun will. In einigen kleineren Gemeinden haben geeignete Frauen ohne besondere Ausbildung, z. T. ehrenamtlich, die Leitung eines kleinen Kindergartens übernommen.

Nähere Angaben über Jugendheime sind nur von den mehr ländlich strukturierten Kirchenbezirken gemacht worden. Dies ist bedauerlich, weil viel mehr Heime solcher Art vorhanden sind, als die Berichte ahnen lassen, und weil ihnen künftig besondere Bedeutung zukommen wird.

pp) Betreuung alter Menschen

Zu diesem Punkt drückt der Satz von Karlsruhe-Stadt am prägnantesten aus, was andere Bezirkssynoden in ähnlicher Weise feststellen: „Sie wird in treuer und vielfältiger Weise in allen Gemeinden wahrgenommen.“ Vieles geschieht durch unauffällige und kaum nachweisbare Nachbarschaftshilfe. Einige Gemeinden haben für die Betreuung eigens Mitarbeiter eingesetzt, teilweise auch Jugendkreise. Es bestehen organisierte Altenabholdienste zu den Gottesdiensten sowie planmäßig aufgebaute und organisierte Arbeitskreise, die etwa im Winter warmes Essen zu den Alten und Gebrechlichen fahren oder Wärme- und Lesestuben unterhalten. Eine Gemeinde plant, rüstige alte Leute in einer „Altenhilfe als Selbsthilfe“ aktiv werden zu lassen. Zwei Synoden fordern die verstärkte Ausbildung und den verstärkten Einsatz von Alten-, Familien- und Hauspflegerinnen. Wir verweisen hier auf das Paul-Gerhardt-Haus in Offenburg, in dem eine vorzügliche Ausbildung schon seit Jahren geschieht.

Kontakte zu den Altenheimen scheinen überall auf mannigfaltige Weise vorhanden zu sein, besonders in mehreren Gemeinden der Kirchenbezirke Hornberg, Kehl und Mosbach. Zahlreiche Bezirkssynoden haben sich unter diesem Punkt auch über Krankenpflege und Pflegeseminare geäußert. Unbesetzte Krankenpflegestationen haben die Durchführung von Pflegeseminaren notwendig gemacht. Durch sie sind Menschen zu einem mutigen Ja für die Arbeit an ihrem kranken Nächsten ermuntert worden. So können mehrere Gemeinden von überraschend guten Erfolgen berichten, so daß die etwa dreimonatigen Kurse fortgeführt werden sollen, um der starken Nachfrage zu begegnen. Neckargemünd hält darüber hinaus eine enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz für wünschenswert. Viele Pflegeseminare sind geplant und werden jetzt durchgeführt werden.

Eine interessante Einrichtung besteht in Schönau (Kirchenbezirk Neckargemünd). Dort befindet sich ein „Krankenpflegeverein“, der sich aus etwa 400 evangelischen und 200 katholischen Mitgliedern zusammensetzt. Von der Firma Freudenberg wurde für den Verein ein Haus eingerichtet, das auch die Krankenstation beherbergt. Im Kirchenbezirk Müllheim besteht eine Hauspflegestation, die von „ehrenamtlichen Einsatzleitern mit beratendem Kreis“ geleitet wird. Ähnliches gilt auch für andere Kirchenbezirke.

Kehl und Pforzheim-Stadt berichten von den Kontakten, welche die Krankenhauspfarrer mit den Ärzten und den Schwestern unterhalten. Dabei sollten die Sätze der Bezirkssynode Pforzheim-Stadt über die Seelsorge im Krankenhaus nicht unbeachtet bleiben: „Für den Dienst im Krankenhaus wird es in der Strukturplanung keine neuen Möglichkeiten geben. Neben der Wortverkündigung ist und bleibt der wichtigste Dienst der Besuch am Krankenbett.“

qq) Diakonie-Kreis oder Diakonischer Ausschuß

Hierüber sind die Berichte zurückhaltend, konkrete Angaben werden nur selten gemacht. In den städtischen Gemeinden weist man auf die Gemeindedienste hin, die zahlreiche diesbezügliche Einrichtungen für die Gesamtgemeinde besäßen. In den einzelnen Pfarrgemeinden scheint vollends die Bildung von diakonischen Ausschüssen als überflüssig angesehen zu werden. Aber auch in ländlichen Gegenden besteht in den Gemeinden wenig Neigung, solche Ausschüsse ins Leben zu rufen. Nur Baden-Baden und Lahr berichten, daß in fast allen Gemeinden des Kirchenbezirks diakonische Arbeitskreise tätig sind. In den Kirchenbezirken Karlsruhe-Land und Lörrach fungieren solche Kreise jeweils in der knappen Hälfte aller Gemeinden. Auch im Kirchenbezirk Konstanz bestehen in den größeren Gemeinden Diakonie-Ausschüsse. Im Kirchenbezirk Müllheim haben sich 4 und im Kirchenbezirk Oberheidelberg 7 solcher Ausschüsse bei zusammen 40 Pfarrgemeinden konstituiert. Vielfach sieht man den Pfarrer und dessen Mitarbeiter als diakonischen Ausschuß an. „In gesunden Gemeinden sind schon immer ‚Diakoniekreise‘ gewesen, auch wenn sie einen anderen Namen hatten“ (Freiburg, ähnlich Durlach). Kehl bemerkt, daß dieser Diakonie-Kreis vielerorts in Gestalt der evangelischen Frauenvereine tätig ist.

Interessante Beispiele melden Durlach, wo in Hohenwetersbach ein diakonischer Ausschuß im Konfessionsproporz entstanden ist, Hornberg von Haslach, wo eine organisierte Bezirkshelferschaft besteht, Karlsruhe-Stadt von Ettlingen, wo der Diakonie-Ausschuß eine enge Fühlungnahme mit dem Evang. Gemeindedienst und dem Sozialamt unterhält, Konstanz von Singen, wo der Verein „Lebenshilfe für geistig behinderte Kinder“ eine solche Pflegestelle in die Wege leiten will, und Oberheidelberg von Wiesloch, wo der Diakonie-Ausschuß die Pflege-seminare geplant hat und durchführt. Diakonie-Ausschüsse auf Bezirksebene sind von den Kirchen-

bezirken Adelsheim, Heidelberg, Mosbach und Schopfheim geplant oder im Entstehen begriffen; in den Kirchenbezirken Heidelberg und Müllheim bestehen nachweislich schon solche. Karlsruhe-Land dagegen meldet: „An einem Bezirksausschuß auf Bezirksebene besteht kein Interesse.“ Im übrigen wird aber aus dem gleichen Kirchenbezirk festgestellt: „Mitglieder der diakonischen Ausschüsse haben zu wenig Zeit für die diakonische Arbeit selbst.“ Es wird deshalb vorgeschlagen, sogenannte „Bereitschaftskreise“ einzurichten, wobei jeder eine kleine, aber fest umrissene Aufgabe übernehmen soll.

rr) Diakonisches Jahr

Hier ist aus den Angaben der Bezirkssynoden nur wenig herauszuholen. Verhältnismäßig viele junge Mädchen haben sich in Kork und Mosbach in die dortigen evangelischen Heilanstalten zu einjährigem diakonischem Dienst zur Verfügung gestellt. Von ihnen hat sich ein kleiner Prozentsatz später einem pflegerischen Beruf zugewendet. Andere kurze Hinweise lassen auf ein ähnliches Bild in anderen Kirchenbezirken schließen. Wieder andere Berichtersteller haben diesen Punkt nicht beantwortet oder sprechen nur von „Rückgang“, von „schwachem Echo“ oder von „einer bedrückenden Bilanz“. Neckargemünd meint: „Zusammengefaßt jedoch kann gesagt werden, daß auch in der heutigen Jugend, allen gegenteiligen Einflüssen zum Trotz, Bereitschaft und Freudigkeit vorhanden sind, um in dienender Liebe für die notleidenden Menschen da zu sein.“

Bemerkenswert oft sind Mädchen und auch junge Männer bereit, Sonntagsdienst in Krankenhäusern und Altersheimen zu übernehmen. Von solchen Einsätzen berichten 10 Bezirkssynoden mit großer Freude. Bretten sieht es als Manko an, daß bisher im Raum unserer Landeskirche sich die Werbung für den diakonischen Einsatz nur auf die weibliche Jugend beschränkt hat. Inwieweit eine Werbung für das Diakonische Jahr in den Kirchenbezirken und Gemeinden stattfindet, konnte nur aus wenigen Berichten ersehen werden.

Zu den Abschnitten 18 und 19 der „Überlegungen“ war auf Anordnung des Evang. Oberkirchenrats vom 7. 3. 1966 auch über die Dienstbereiche auf überparochialer oder Kirchenbezirksebene zu berichten.

Hierüber sind nur wenige eigene Berichte eingegangen. Vereinzelt ist die erbetene Stellungnahme unter die Punkte 1—17 eingearbeitet.

Die Evangelischen Gemeindedienste werden in den Städten als eine nicht mehr wegzudenkende Einrichtung betrachtet. Vor allem könne von ihnen ein noch engerer Kontakt von Mensch zu Mensch gepflegt werden, was bei den zahlreichen Aufgaben des Pfarrers oft nur in begrenztem Maße möglich sei. Ähnliches darf von unseren Fürsorgerinnen gesagt werden. In all den Notlagen und Engpässen, die der moderne Staat mit seinem weitgespannten Netz von Fürsorgeeinrichtungen nicht erreicht, erinnert sich die Kirche an ihr Recht und an ihre Pflicht, sich aller Hilfsbedürftigen in des Wortes ganzer Bedeutung in Liebe anzunehmen.

Das Männer- und Arbeiterwerk hat durch Seminare und überregionale Veranstaltungen viel zur Öffentlichkeitsarbeit beigetragen (vgl. Punkt 13). Das Frauenwerk tut einen gesegneten Dienst. Lahr berichtet, daß einige Frauenkreise noch besondere Aufgaben übernommen hätten, wie z. B. Aktion „Verborgene Not“. Pforzheim-Stadt stellt eine wachsende Teilnehmerzahl in den bestehenden Frauenkreisen fest.

Die vom Amt für Volksmission und Gemeindeaufbau durchgeführten Bibelwochen haben eine gute Resonanz gefunden; sie sind z. T. in Teamwork von verschiedenen Pfarrern durchgeführt worden. Durlach beschreibt die überregionale Bedeutung des Freizeitheims in Neusatz, das sowohl für die Zurüstung von Mitarbeitern als auch „für die Stillen im Lande“ in ausgezeichnete Weise geeignet ist. Hornberg hat einen sehr ausführlichen Bericht über die rührige Arbeit der Volksmission im dortigen Kirchenbezirk vorgelegt. Mannheim weist darauf hin, daß der Dienst der Volksmission in Zusammenarbeit mit der Bezirksakademie und dem Missionsdienst zahlreiche Aufgaben in sinnvoller Weise verwirklichen könne. Karlsruhe-Land sieht eine wesentliche Aufgabe der Volksmission in der Zurüstung kirchlicher Mitarbeiter sowie in der Schulung der Pfarrer in Organisationsfragen. Aufs Ganze gesehen wird die Zielsetzung der Volksmission begrüßt, welche die Sammlung der Gemeinde unter der Botschaft des Evangeliums und die missionarische Verantwortung aller ihrer Glieder erstrebt.

Über die Arbeit der Weltmission liegen verschiedene Berichte und Urteile vor. Baden-Baden, Kehl (wo 1966 der Landesmissionstag stattfand) und Lörrach berichten von einer erfreulichen Breitenwirkung, während andere zurückhaltend bis skeptisch sind. Zu einer Aussprache bei der Synodaltagung kam es in keinem Fall. Missionstage in der Landeskirche sind regelmäßig, meist auf Bezirksebene. Viel Phantasie und Liebe ist am Werk, um auch hierbei mit neuen Formen zu versuchen, daß die Anliegen der Weltmission den Menschen nahegebracht werden. Bewährt hat sich das Amt der Bezirksbeauftragten für Weltmission, weil von ihnen viele Anregungen und Impulse ausgehen.

Wir sind dankbar, daß auch über das „Gustav-Adolf-Werk“ Berichte vorliegen. Zwar nicht viele, aber aus ihnen spricht überwiegend die Liebe zu den evangelischen Gemeinden und Anstalten in der Diaspora in Deutschland und anderswo und der Dank gegenüber denen, die sich selbstlos für dies Liebeswerk unserer Kirche einsetzen. Die Landestreffen, zuletzt das in Villingen, sind ein Begriff geworden und haben ihre Anziehungskraft und Leuchtkraft und ihren Platz im Bewußtsein der Gemeinde.

E) Schlußbemerkungen (Abschn. 20—21)

Bezüglich der Aufgaben kirchlicher Ausbildung sind von zahlreichen Bezirkssynoden dringende

Wünsche ausgesprochen worden. Starke Beachtung hat der Passus der „Überlegungen“ über die spezielle Zurüstung der Gemeindepfarrer gefunden. Ladenburg-Weinheim und Müllheim sehen darin den Ansatzpunkt für eine zu ändernde praktisch-theologische Ausbildung. Pfarrkollegs bzw. Studienbeurlaubungen zur theologischen Weiterbildung werden als ein dringendes Gebot der Stunde angesehen. Es ist inzwischen durch die Möglichkeit des „Kontaktstudiums“ erfüllt. Mannheim und Müllheim warnen jedoch vor einer „Überspezialisierung“ im Bildungsweg der Pfarrer, wobei Mannheim vorschlägt, daß die Pfarrer eine sogenannte „Studienbeauftragung“ für ein jeweiliges Spezialgebiet erhalten sollen, was dann durch deren Publikationen oder Vorträge den Amtsbrüdern zugute käme. Emmendingen wünscht, daß jeder „Spezialpfarrer“ jedoch über eine genügende Gemeindefahrung verfügen müsse.

Baden-Baden meint, daß die notwendige Fort- und Weiterbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiter erst dann garantiert sei, wenn sich hierfür ein besonderer Ausschuß verantwortlich wisse.

Abschließend kann gesagt werden, daß die Bezirkssynoden die vorliegende Ausarbeitung der EKD dankbar anerkennen und ihre Anregungen aufnehmen, jedoch in allen Abschnitten das geistliche Element und Fundament stärker betont wissen möchten.

Neckargemünd spricht aus, was andere ähnlich formulieren: „Die Bitte um den Heiligen Geist ist die entscheidende Voraussetzung aller Bemühungen. Sie müßte daher als Leitmotiv am Anfang der ‚Überlegungen‘ stehen.“ Wer diese aufmerksam gelesen hat, muß feststellen, daß jeder Abschnitt, wenn auch die Bitte um den Heiligen Geist formal am Ende steht, durchzogen und durchdrungen ist von dem Gedanken, daß alle äußere Ordnung im Verhältnis zur Verkündigung des Wortes nur dienende Funktion hat. Jede Neuordnung kann nur mit dem Beistand des Heiligen Geistes gelingen. Dies entpflichtet uns aber nicht, über neue Ordnungen und Formen nachzudenken, damit die Kirche wirklich Kirche bleibt und die Verkündigung des Wortes Gottes auch in der heutigen Zeit recht geschieht.

Besuchszeiten beim Evang. Oberkirchenrat: Mittwoch und Donnerstag von 10 — 12 Uhr und 15.30 — 17 Uhr

Diese Besuchszeiten sollten möglichst eingehalten werden. Da Dienstag Sitzung des Oberkirchenrats ist, sollten — von ganz dringenden Fällen abgesehen — an diesem Tage keine Besuche stattfinden.

Rechtzeitige schriftliche Anmeldung ist erforderlich.

Samstags ist das Dienstgebäude des Evang. Oberkirchenrats geschlossen.